

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 34 (2009)
Heft: 1

Rubrik: Medienberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neuer Standort in Sicht **Freiburger Nachrichten**

Wie der kantonale Amtsvorsteher für Wald, Wild und Fischerei, Walter Schwab, anlässlich der Medienkonferenz erläuterte, drängt sich nicht nur im Hinblick auf die Sanierungsarbeiten, sondern bereits für die Sofortmassnahmen eine Umsiedlung der in unmittelbarer Nachbarschaft zur Pila lebenden Fahrenden auf. Ein geeigneter neuer Standort für die 22 betroffenen Familien liege im Waldstück Bois de Chiffon in der Gemeinde Hautrive. Die notwendigen Verfahren seien bereits in Angriff genommen worden, namentlich im Bereich der Raumplanung. Idealerweise soll der Umzug im Sommer 2009 erfolgen. Gemäss Staatsrat Georges Godel müssten vorher noch Rodungsarbeiten vorgenommen werden. Die Umsiedlung kostet Stadt und Kanton gut 900000 Franken. Rsa / 17.02.09

Kinder der Landstrasse

KLOSTERSER ZEITUNG

Das Projekt «Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute hatte zum Ziel, den Kindern der Fahrenden ein so genanntes «normales» Leben zu ermöglichen. Wie normal, den Eltern entrissen, bei fremden Leuten, ist aus heutiger Sicht sehr fraglich.

Damit verbunden waren die Bemühungen der Behörden, die so genannten «Zigeuner» zu zwingen, sesshaft zu werden - entgegen ihrem Lebensstil und ihrer Mentalität. Zwangseinbürgerungen waren an der Tagesordnung. Bis 1972 waren es rund 600 Kinder, die

vom Hilfswerk betreut wurden. Nicht zuletzt auf Initiative des «Beobachters» wurde die Aktion eingestellt, und der Bund zahlte finanzielle Entschädigungen. Die Verantwortlichen und Mitglieder, unter anderem von Vormundschaftsbehörden, die ihre Aufsichtsfunktion nicht erfüllt haben, wurden nie bestraft.

Gegen Standplatz für Fahrende

NEUE SCHWYZER ZEITUNG

Nach der Annahme der Personenfreizügigkeit mit Rumänien und Bulgarien ist es jetzt umso wichtiger,

dass kein Standplatz für Fahrende in Ibach eingerichtet wird. Die Fahrenden aus Rumänien verursachen in ihrem Heimatland, aber auch in Italien, grosse Probleme und sind deshalb nicht mehr willkommen. Unser Nachbarland Italien verschärft die Ausländerpolitik massiv. Da die rumänischen Fahrenden bald ungehindert in die Schweiz einreisen können, ist es nahe liegend, dass sie in grosser Zahl in die Schweiz kommen, insbesondere wenn ihnen sogar extra noch Standplätze angeboten werden.

«Noch nicht definitiv vom Tisch»

Die SVP der Gemeinde Schwyz hat letztes Jahr einen formellen Antrag an den Gemeinderat gestellt, dass der Standplatz für Fahrende aus dem Zonenplan herausgenommen werden soll, da sonst wahrscheinlich der gesamte Zonenplan vom Stimmbürger abgelehnt wird. Auch wenn der Gemeinderat unserem Anliegen zustimmen sollte, was noch offen ist, ist der Standplatz für Fahrende noch nicht definitiv vom Tisch. Die Kantonsregierung ist nämlich der Ansicht, dass ein Standplatz für Fahrende wegen angeblichen «Vorgaben des Bundes» nötig sei. Die SVP ist gegen solch vorauseilenden Gehorsam sowie gegen allfällige Eingriffe in die Gemeindeautonomie und wird den Standplatz für Fahrende konsequent bekämpfen.

MARC STEINEGGER, PRÄSIDENT SVP GEMEINDE SCHWYZ, BAHNHOFSTRASSE. 69, SCHWYZ / 13.2.09

Wohin wandert **Zürcher Oberländer** wohl Inhalt der Toilettenkisten?

«Nicht alle Plätze haben 'fildetten', Ausgabe vom 31. Januar Volketswil stellt den Fahrenden in Kindhausen einen Platz zur Verfügung. Gut so, der Platz jedoch, umgebaut für 28000 Franken, verfügt weder über Wasserversorgung noch Entsorgungsmöglichkeiten. Schade.

Korrekte Entsorgung schwierig

Wie blauäugig muss man sein, um zu glauben, der Inhalt (17 bis 25 Liter) der Toilettenkisten und sonstiges Abwasser aus den Wohnwagen würden sauber entsorgt? Insbesondere, weil auch der Gemeindeschreiber keine Ahnung hat, wo. Bei der Ara Uster könnten die Kistchen entleert werden, wenn die Kapazität vorhanden sei!



Wer wohl fährt von Kindhausen dorthin? Und wie oft? Für eine vierköpfige Familie reicht der Inhalt kaum einen Tag. Was, wenn die Entsorgung am Abend oder in der Nacht stattfinden muss? Mit Gewissheit wird die Kiste im Wald entleert - mit den unschönen Folgen für Nase und Augen. Wo beziehen die Leute das Frischwasser?

Im Restaurant Waldgarten oder bei Privaten? Warum nicht «ToiTois» und Abfall-Container aufstellen und die Wasserversorgung sicherstellen? Selbstverständlich mit Depot und gegen Verrechnung. Benutzungsgebühr kann auch verlangt werden. Fahrende sind nicht überall willkommen. Reisemobil-Fahrer wissen, wie schwierig es in der Schweiz - im Gegensatz zu Deutschland - ist, einen Stellplatz für die Nacht zu finden. Die Infrastruktur eines Campingplatzes wird in der Regel nicht benötigt, Duschen und Toiletten sind im Mobil vorhanden. Ent- und Versorgen ist ab und zu nicht einfach. Die Probleme

der Fahrenden können daher gut verstanden werden, aber auch die Sorgen und Befürchtungen der Anwohner und Gemeinden. Die Gemeinde Volketswil

hätte aber gut daran getan, wenn sie sich über die Bedürfnisse der Fahrenden besser informiert hätte.

Walter Oberholzer, Volketswil / 07.02.09

GISELA TOBLER

THAL Vor einem Jahr wurden die Einwohner der Gemeinde Thal über die Pläne für den Durchgangsplatz während der Fahrsaison informiert. Seither liegt das Projekt beim Kanton. Dort sind aufwendige und langwierige Vorbereitungen im Gang, wie Ueli Strauss, Leiter des kantonalen Planungsamtes, erklärt. Vor allem Polizei und Tiefbauamt seien damit beschäftigt, sämtliche Eventualitäten zu berücksichtigen, um Einsprachen vorzubeugen. Das Baugesuch soll in der zweiten Hälfte dieses Jahres eingereicht werden. Ausserdem muss in Thal einer Änderung des Zonenplans zugestimmt werden. Das Gebiet Fuchsloch zwischen Buriet und Staad, wo heute noch Material der Schweizer Armee gelagert wird,

ST. GALLER
TAGBLATT

liegt im übrigen Gemeindegebiet und darf noch nicht bebaut werden. Die Umzonung würde entweder in die Gewerbezone oder in die eigens dafür geschaffene Intensiverholungszone für Fahrende erfolgen. Einsprachen angekündigt Strauss verweist auf das vergleichbare Projekt in Gossau, wo das Baugesuch demnächst eingereicht wird. Man habe dort im Vorfeld nochmals intensiv mit den Anrainern verhandelt. Allerdings ohne Erfolg. Einsprachen sind bereits angekündigt. Selbst der Quartierverein hat 170 Unterschriften gegen den Durchgangsplatz gesammelt, und die benachbarten Betriebe wehren sich ebenfalls. Strauss bleibt gelassen:

«Wir tun unser Bestes, doch Juristen sind sehr erfinderisch, wenn es um Gegenargumente geht.»

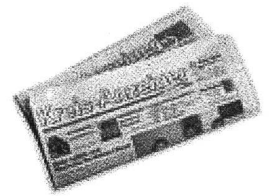
Aber dieses rechtsstaatliche Vorgehen sei selbstverständlich zu akzeptieren, selbst wenn sich das Projekt in Gossau deswegen um bis zu vier Jahre verzögere.

Ob die Anrainer im Thaler Fuchsloch mehr Verständnis aufbringen werden? Der Planungsamtsleiter ist skeptisch und erinnert sich, dass bereits an besagtem Informationsanlass im vergangenen Jahr ein Jurist im Publikum sass und insbesondere die gefährliche Einmündung in die viel befahrene Schnellstrasse sowie den Mehrverkehr auf der schmalen Zufahrtsstrasse bemängelte. »

Ausserdem sei die Brücke über die Eisenbahn unübersichtlich und ein ortsunkundiger und ungeübter Lenker werde Mühe haben, im Bedarfsfall mit angehängtem Wohnwagen rückwärts zu fahren. «Wir haben diesen Vorbehalt in der Planung bereits Rechnung getragen und entsprechende bauliche Massnahmen eingeplant », sagt Strauss.

Sicherheit im Vordergrund

Wenig begeistert ist auch Christian Wurster, Inhaber des angrenzenden Steinmetzbetriebs und des Steinbruchs. Für ihn steht der Sicherheitsaspekt im Vordergrund: Ich hätte keine Freude, wenn ich um mein Areal einen teuren Zaun bauen müsste, weil sonst jemand, zu Schaden kommen könnten.» Vorerst warte er die angekündigte Aussprache zwischen Anrainern und zuständigen Behörden ab, die laut Strauss im Laufe der nächsten Monate stattfinden werde.



«Fahrende sind frustriert Wohlwollen geniesst der Durchgangsort im Fuchsloch einzig beim Gemeinderat, der seine bisherige Haltung bekräftigt. Gemeindepräsident Robert Raths: «Wir haben die Fahrenden lieber an einem geeigneten Standort in der Gemeinde unter Kontrolle, bevor sie sich überall wild niederlassen.» Für Bruno Huber, Vertreter der Schweizer Fahrenden, ist das ein schwacher Trost: «Wir sind frustriert von wegen anerkannte Minderheit. Gesamtschweizerisch hat sich unsere Situation in den vergangenen Jahren eher verschlechtert.» Er befürchtet, dass es noch Jahre dauern wird, bis die Fahrenden endlich zu ihren schon so lange in Aussicht gestellten Plätzen kommen. Bis dahin bleibe ihnen nichts anderes übrig, als weiterhin bei verständnisvollen Bauern anzuklopfen, die ihnen für ein paar Tage ihre Wiese überlassen- «selbstverständlich gegen Bezahlung».

F A H R E N D E **WOZ DIE WOCHENZEITUNG**
Im Abstimmungskampf zur Personenfreizügigkeit werden Sinti und Roma aus Südosteuropa zu gefrässigen Raben degradiert. Wie denken Jenische in der Schweiz über trennende Volks- und sich öffnende Landesgrenzen?

Die Freiheit zugehen

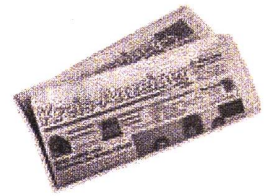
Von Dominik Gross(Text) und Florian Bachmann (Fotos)

Jasmin Wyss und ihr Partner Adam Huser sitzen in der Küche ihres Fertighauses am äussersten Rand von Zürich Seebach. Die automatische Kaffeemaschine produziert Latte macchiato. Draussen, hinter der geschlossenen Tür zum Garten, bellt heiser ihr weisses Schosshündchen. «Du bleibst draussen, du beisst bei Fremden», ruft Jasmin Wyss ihm durchs Fensterglas zu. Es kläfft und kratzt trotzdem weiter, offenbar hat es genug vom nasskalten Tauwetter, das den Schnee in den Vorgärten von den farbigen Plastiktierchen tropfen lässt. Klein und dem Winter zum Trotz wohl geschmückt liegen die Gärten vor den meist fundamentlosen, volkstümlich oder mediterran anmutenden Retortenhäusern. Dahinter zischt die Autobahn trotz Lärmschutzwand. Tiber die dreissig Gebäude in Reih und Glied, die jenischen Fahrenden als Winterunterkünfte dienen, brummen grosse Flieger vom nahen Flughafen hinweg. Auf den Zufahrtswegen stehen ziemlich teure Autos. «Dem heutigen Jenischen ist das Auto, was seinen Vorfahren das Ross war», sagt Adam Huser, der mit den schwung-

voll nach hinten gewachsen Haaren und seinem fein geschnittenen Bärtchen, das Kinn und Lippen umrahmt, ein wenig an Harry Hasler erinnert. Galant überlässt er im Übrigen seiner Partnerin beim Reden den Vortritt. Sie erzählt ausführlich von ihren gegenwärtigen Sorgen als fahrende Jenische. Selbstverständlich ist das nicht: Die meisten Haustüren auf dem Standplatz Eichrain fielen nämlich schon vor der ersten Frage ins Schloss. Jasmin Wyss kennt das: «Alle hier beklagen sich über die Situation der Fahrenden und sagen, dass wir damit an die Öffentlichkeit müssten. Aber wenn sie dann könnten, ziehen alle den Schwanz ein, und die Einzige, die hier im Eichrain den Mund aufmacht, bin ich.» Die meisten Fahrenden in der Schweiz leben noch heute, wie die beiden Gastgeber auch, von traditionellen Handwerksberufen: Adam Huser ist Messer- und Scherenschleifer, Jasmin Wyss hauiert mit Textilien, Lebensmitteln und Haushaltswaren, andere betreiben Altmallhandel oder sind Spengler oder Näherinnen. Voraussetzung für diese Lebensweise sind Stand- und Durchgangsorte, die den Fahrenden meist von Gemeinden, seltener von Privaten, zur Verfügung gestellt werden. Im Winterhalbjahr belegen die Fahrenden einen festen Standplatz, auf dem sie ihre Wohnwagen stationieren, in kleinen Blockhütten wohnen oder - seltener - wie in Zürich Seebach über feste Häuser verfügen. Das Zürcher Winterquartier wurde vor drei Jahren eröffnet. Hier mieten die fahrenden Jenischen für 500 bis 700 Franken monatlich von der Stadt eine Parzelle und bauen darauf ihre eigenen Häuser. Mithilfe einer Hypothek konnte Jasmin Wyss für ihres 150000 Franken aufbringen. Wyss' drei Kinder besuchen im Winter die Schule im Quartier. Hier ist die Familie auch behördlich angemeldet. Im Sommer dienen Durchgangsorte als vorübergehende Aufenthaltsorte für höchstens einen Monat. Fahrende ziehen zwischen März und Oktober handelnd und werkend von einem Platz zum nächsten. Fahren würden sie nicht zum Spass, sagt Jasmin Wyss: «Unsere Berufe zwingen uns dazu, ich kann nicht ein ganzes Jahr in Zürich hausieren, auch Adam hat Kunden in der ganzen Schweiz. Deshalb ziehen wir umher.»

Fahrend, aber schweizerisch

Seit Jahren herrscht auf den Stand- und Durchgangsorten für Fahrende ein grosses Gedränge. Entsprechend skeptisch beobachten Wyss und Huser, dass zunehmend auch ausländische Jenische, Sinti und Roma, vornehmlich aus Deutschland und Frankreich, die Schweiz befahren. Sie befürchten noch mehr Engpässe auf den Plätzen: «Die Zahl ausländischer Fahrender nimmt zu. Das hat sicher auch mit den offenen Grenzen in Europa zu tun», sagt Adam



Huser. Vor allem französische Fahrende hinterliessen öfters verdreckte Durchgangsplätze. Die Öffentlichkeit mache dann die Fahrenden im Kollektiv dafür verantwortlich: «Wenn ausländische Zigeuner hier eine Saue rei hinterlassen, muss man definieren, wer das ist.» Sie scheuten sich nicht vor handwerklicher Konkurrenz aus dem Ausland, sondern befürchteten den Verlust ihrer Kultur: «Wir möchten unsere Kultur als Schweizer Jenische bewahren. Doch wenn jetzt auch noch rumänische und bulgarische Fahrende in grossen Sippen kommen, werden wir noch mehr diskriminiert», sagt Wyss. Diese Befürchtungen seien nicht gerechtfertigt, sagt der Jurist Urs Glaus: «Zwischen den Engpässen auf Schweizer Durchgangs- und Standplätzen für Fahrende und der Erweiterung der Personenfreizügigkeit besteht nicht der geringste Zusammenhang.» Glaus vertritt die Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende, die vom Bund 1997 gegründet wurde mit dem Ziel, die Infrastruktur für Fahrende in der Schweiz zu verbessern.

Die Personenfreizügigkeit regle nur Fragen der Arbeitsmigration. Bulgarische und rumänische StaatsbürgerInnen können schon seit 2004 ohne Visum in die Schweiz einreisen. Im Rahmen der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Rumänien und Bulgarien werden bis zum Jahr 2019 Kontingente und Schutzklauseln die Arbeitsintegration massiv beschränken. Zudem ist von den 700 000 bis 2,5 Millionen Roma in Rumänien (die Zahlen schwanken je nach Definition stark, denn nicht alle Roma bezeichnen sich selbst als solche) nur noch ein einziges Prozent fahrend, in Bulgarien leben insgesamt nur 370 000 Roma. «Wir müssen aufpassen, dass hier nicht die eine Minderheit gegen die andere ausgespielt wird. Schwarze Schafe gibt es hüben wie Huber, übrigens Jasmin Wyss' Consin, sagt: «Im Winter leben nur etwa 1000 von uns auf Standplätzen, die anderen 2000 bis 4000 fahrenden Jenischen

versuchen allenfalls, in freien Ferienwohnungen unterzukommen. Die sind allerdings im Winter schwer zu finden, deshalb kommen die meisten um das Unterschreiben eines normalen Mietvertrages nicht herum.» Damit sei der erste Schritt in die Sesshaftigkeit getan. Obwohl im Kanton St.Gallen, in Graubünden und im Aargau Standplatzprojekte lanciert oder bereits realisiert worden sind, hat sich die Situation in den letzten drei Jahren laut Huber nicht grundlegend verbessert. Dabei wurde die Schaffung der nötigen zusätzlichen Plätze für Fahrende in der ganzen Schweiz nur gerade zwanzig Hektaren beanspruchen. Schuld am Engpass sei auch eine während langer Zeit verfehlte Raumplanung, sagt Huber: «Für alles hat man in der Schweiz eine Zone erfunden, nur nicht für die Fahrenden!» Stand- und Durchgangsplätze seien die wichtigste Vor-

aussetzung, um die fahrende Lebensweise erhalten zu können: «Ohne Plätze gibts keine jenische Kultur, ohne Kultur aber auch keine Plätze.»

Gehen, wenn die Vögel pfeifen fahren sei für Jenische nicht einfach eine materielle Notwendigkeit, widerspricht Huber seiner Cousine Jasmin Wyss, sondern neben der jenischen Sprache die Grundlage der jenischen Identität: «Es ist die Basis für unsere sozialen Beziehungen, dabei pflegen wir unsere Freundschaften. Gehen, wenn die Vögel im Frühling zu pfeifen beginnen», das mache die jenisch-fahrende Lebensweise aus, denn finanziell lohnenswert sei das nicht. Seine Ämter im Dienste der Jenischen halten Huber selber allerdings seit zwei Jahren vom Losziehen ab. Er sitzt nicht nur in der jenischen Dachorganisation Radgenossenschaft, sondern unter anderem auch in der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende des Bundes: «Weil ich schon überall bin, komme ich gar nicht mehr weg.» Uschi Waser lebt im Kanton Aargau und führt einen Kinderhort. Obwohl sie eine sesshafte Jenische ist, definiert auch sie das Jenischsein über das Fahren:

«Die Freiheit der Jenischen ist die Freiheit zu gehen.» Waser konnte während ihrer Kindheit viele Jahre überhaupt nirgendwo hingehen - und war trotzdem nicht sesshaft: 1953, noch nicht einjährig, wurde sie von den Behörden in ein Heim gebracht. Das geschah im Rahmen der Aktion «Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute, die zwischen 1926 und 1972 im Namen von sesshafter Sitte, Zucht und Ordnung über tausend jenische Kinder aus ihren Familien gerissen hatte. Bis in ihr achtzehntes Lebensjahr wurde sie von einer Anstalt in die nächste



verfrachtet. «Ich mag Raben», sagt Uschi Waser zum SVP-Plakat gegen die Ausdehnung der Personenfreizügigkeit. Und sie versteht nicht, wieso die Befürworter seit dem Abstimmungskampf diese Tiere nicht positiv umdeutet: «Diese Vögel sind mir sympathisch. Ein paar rotzfrecke Raben mehr würden der Schweiz in, jeder Beziehung gut tun.»